

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1907**

254 (31.10.1907) Unterhaltungsblatt zum Volksfreund, Nr. 50

Durch wessen Hand.

Kriminalroman von Friedrich Thieme.

(Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

Mein zurückbleibend trat der Assessor an das Fenster, unterwandt hinausstarrend auf den kleinen Markt von T. Durch sein Herz war ein Riß gegangen — zum erstenmale geriet es in Rührung mit seiner Pflicht. Der edle junge Mann fühlte, wie leicht wir uns mit der Rechtfertigung, daß wir nur unsere Pflicht tun, über Maßnahmen hinwegsetzen, die wir hart und grausam finden würden, wenn wir ihre Wirkung an uns selbst erproben müßten. Der Anatom, der mit kalter Gewohnheit das Messer in die Glieder der unglücklichen Selbstmörderin bohrt, würde er auch zu seiner Arbeit imstande sein, wenn es sich um seine eigene Tochter, um sein eigenes Weib handelte? Pflicht, Pflicht, Pflicht! Treiben wir nicht doch vielleicht Mißbrauch mit dem Worte? Oder sind die Verhältnisse, die uns zwingen, schuldiger als wir?

Ulrich atmete tief auf — die Verhältnisse zwangen ihn. Mochte seine Pflicht ihm grausam und brutal erscheinen, er mußte sie als das, was er sich so zu nennen gewöhnt hatte, erfüllen. Er hätte zurücktreten können, aber man würde es ihm als Unfähigkeit ausgelegt haben. Und dann — er würde immer noch milder verfahren als ein anderer, denn er liebte Isa von Mednau, er liebte sie, obwohl er sie nur erst zweimal und nur kurze Zeit gesehen. Seit gestern Abend war ihr Bild nicht aus seinem Herzen geschwunden, so wenig er sich dessen bewußt schien — er liebte sie, aber es war eine hoffnungslose Liebe, denn entweder war sie eine Mörderin oder sie wird das Weib eines anderen!

Und wenn auch! Was fragt die Liebe nach alledem? Aber was fragt die Pflicht nach der Liebe? Pflicht, Pflicht, Pflicht! Ulrich stöhnte laut — die Pflicht ist ein starrer Mechanismus, der seinen Träger zum Automaten stempelt! Und doch ist die Pflicht etwas Heiliges, Erhabenes und ihr Sieg in uns eines der göttlichsten Triumphe des sittlichen Ich!

Ulrich lächelte schwach — sein sittliches Ich hatte geglaubt, aber sein Herz war fast darüber gebrochen! War sie denn schuldig, konnte sie es sein? Und wenn sie es war, lag nicht am Ende eine jener seltenen Taten vor, deren Motive unsere Seele zum erhabensten Mitleid stimmen, uns manchmal sogar zur Bewunderung der Seelengröße derjenigen hinreißen, welche gegen das Gesetz der Menschheit gefrevelt?

Blökölich flackerte es auf in seinen Jügen, er erinnerte sich einer anderen, nicht minder wichtigen Pflicht. Ein hastiges Geläut rief den Schließer herbei. „Der Ingenieur Born, schnell.“

Wolfgang Born hatte durch die kurze Gasse noch nichts von der Anziehungskraft seiner Erscheinung eingeblüht, denn der sinnende, wehmütige Ernst, den seine Züge seit seiner Verhaftung noch mehr als in den letzten Wochen vorher konstant bewahrten, verschönte eher sein Antlitz als er die regelmäßigen Linien entstellte. Fragend richteten sich die schwarzbraunen Augen auf den Assessor, er verstränkte die Arme auf der Brust, während er vor ihm stand und bot so ein Bild sympathischer, ausdrucksvoller Männlichkeit.

„Ich habe Sie rufen lassen, Herr Born,“ begann Ulrich, „um Ihnen eine Mitteilung zu machen, die nicht unangenehm in Ihre Ohren tönen wird.“

„Geben Sie sich von meiner Unschuld überzeugt?“

„Ja. Ich für meine Person voll und ganz und ich denke, Ihre Freilassung wird nur noch eine Frage von Stunden oder wenigen Tagen sein.“

„Ich danke Ihnen. So sind Sie also dem wirklichen Täter auf die Spur gekommen?“

„Wie ich hoffe, ja. Es ist aber eine Täterin.“ Der Assessor maß den jungen Mann forschend mit den Widen. Der Gefangene verfärbte sich leicht.

„Darf ich fragen wer?“

„Wenn nicht alles trügt — Isa von Mednau!“ Wolfgang wandte einen Schritt zurück, der starke Mann ward wie eine Leiche.

„Sie müssen sich irren,“ rief er mit verlagender Stimme.

„Ich wünschte, es wäre der Fall. Doch die Beweise sind zahlreich und überzeugend. Sie hat selbst zugestanden, im Walde gewesen zu sein, sie kann ihr Alibi nicht nachweisen.“

„Aber sie — sie befreit ihre Schuld?“

„Ja, beobachtet jedoch gerade über die wichtigsten, der Aufklärung bedürftigen Momente ein rätselhaftes, verborgenes, schwer gegen sie zeugendes Schweigen.“

„Warum nur, warum nur?“ stöhnte Wolfgang.

„Nun weiß ich auch, was Sie zu ihr gesagt haben, als Sie oben auf der Berghöhe mit ihr sprachen,“ fuhr der Assessor mit ernster Bewegung fort.

„Was denn?“ rief der Ingenieur betroffen. „Hat sie es Ihnen mitgeteilt?“

„Nein — ich errate es. Sie umschlichen wie gewöhnlich, abends, von einer magischen Kraft angezogen, das Haus der Geliebten — da haben Sie die Unglückliche gesehen, wie sie die väterliche Wohnung verließ und allein in den dunklen Wald hinausging.“

Der Ingenieur zuckte zusammen.

„Sie zittern innerlich, daß sie in ihrer Verzweiflung sich durch eine unbefonnene Tat eines Mannes entledigt haben könne, den sie nicht liebte, während sie doch aus einem geheimen Grunde ihm anzugehören beschloß. Sie schwanken zwischen Hoffnung und Furcht, weil Sie nicht glauben können, Isa von Mednau, die Sie wie eine Heilige verehren, sei imstande, ein Verbrechen zu begehen, und Ihre Zuversicht durch die Umstände, deren Zeuge Sie selbst gewesen, doch mächtig erschüttert wird. Gegen Ihren Willen glauben Sie an Isas Schuld — und um sich Gewißheit in Ihrer Dual zu verschaffen, führten Sie jene Unterredung herbei, deren zufälliger Zeuge ich wurde. Sie legten der Dame die Frage vor, was sie in jener Nacht im Walde getan, gaben Ihrer Befürchtung Ausdruck! Habe ich nicht recht?“

Born schwieg.

„Daher Ihre Aufregung bei Ihrer Zitation — Sie fürchteten nicht für sich, dachten vielleicht gar nicht daran, daß man Sie mit dem Morde in Beziehung bringen könne, Sie fürchteten für Isa. Sie war Ihr erster Gedanke. Sie dachten, man habe vielleicht Mißtrauen gegen sie geschöpft und werde Ihr Zeugnis gegen das Fräulein in Anspruch nehmen. Ist es nicht so?“

„Sie irren sich doch vielleicht,“ entgegnete verlegen der Ingenieur.

„Vielleicht auch nicht — ich gehe sogar noch weiter. Sie haben möglicherweise noch viel mehr gesehen. Sie sahen Isa das Haus verlassen, folgten ihr heimlich, beobachteten ihr Tun, waren am Ende gar Zeuge —“

Ulrich behielt bei dieser Rede seinen Gefangenen fest im Auge. Born blieb ruhig.

„Nun wohl, Sie wollen auch jetzt noch nicht sprechen, Herr Born. Ich bedauere es in Ihrem Interesse. Bedenken Sie das eine: Ist Isa von Mednau wirklich schuldig, so können Sie sie durch Ihr Schweigen nicht retten. Gehen Sie mit sich zu Räte, ich erwarte Offenheit von Ihnen; sobald Sie mich zu sprechen wünschen, stehe ich zu Ihrer Verfügung.“

Obgleich weder der Assessor noch Kommissar Arnhofer in ihrer Tätigkeit auch nur einen Augenblick ermüdeten, ereignete sich an diesem Tage doch weiter nichts von Belang. Alles Spintisieren und Grübeln brachte den Vertreter der Staatsanwaltschaft nicht weiter. Seine Situa-

... die besten aber gar keine ... die besten aber gar keine ... die besten aber gar keine ...

Landwirtschaftlicher Ratgeber.

Meinlichkeit bei der Milchwirtschaft ist Hauptbedingung. Auch das Personal, welches das Melken besorgt, soll an sich zunächst sauber sein. Ebenso sei es mit dem Utensil, welches am besten von Leinen oder einem anderen, nicht zu rauchfaserigen Stoff gewickelt sei. Je rauher der Stoff, um so mehr haften die Dünste des Stalles in demselben und sind geeignet, einer Verschlechterung der Luft Vorschub zu leisten, was im Interesse der Güte der Milch nach Möglichkeit vermieden werden muß. Die Kermel der Tasse sollen nur bis zum Ellenbogengelenk reichen, den Unterarm freilassen, damit die nicht zu vermeidende Berührung der Kuh beim Melken so wenig als möglich schmerzhaft wirke, wodurch andernfalls die Stauberzeugung und damit die Verunreinigung der Milch begünstigt wird. Der Kopf des Melkpersonals soll mit einer Mütze oder Haube bedeckt sein.

Zur Butterbereitung. Was ist bei der Butterbereitung zu beobachten? Man Sorge für saubere Milchgewinnung und verlasse sich nicht auf die Milchseihe. Zweckmäßige Stalleinrichtungen, niedrige Strippen, kurze Stände, erleichtern die Durchführung dieses ersten Erfordernisses sehr. Mehr noch ist auf mehrmalige Entfernung der Kotmassen am Tage von den hinteren Partien der Stände zu achten, neben reichlicher Einstreu und täglichem Putzen. Bei unreinen Euterpartien sind alle weiteren Maßnahmen, wie Händewaschen, mehrfaches Seihen usw. von sehr bedingtem Wert. Man schaffe wasserdichte und möglichst fugendichte Fußböden von bestem Material in die Molterereien.

Als Mastfutter sind den Kaninchen aufgequollene Erbsen, Mais, Bohnen sehr zuträglich, auch die billig erhältliche Rohkastanie ist ein geeignetes Mastfutter, dieselbe muß aber zuvor gedämpft werden, außerdem kommen noch in Betracht gekochte Kartoffeln, Rüben, sowie namentlich geschrotener Hafer, durch dessen Verfütterung ein festes, aber zugleich weißes Fleisch erzeugt wird. Die Hauptfische bei der Mastfütterung ist, den Tieren soviel als nur möglich Abwechslung zu bieten, da sie auf diesem Wege am leichtesten zu einer reichlichen Futtermittelangabe angeregt werden, und fernerhin in kleineren Zwischenpausen zu füttern. Am besten füttert man statt sonst zwei- bis dreimal, jezt täglich mindestens viermal. Wer Milch zur Verfügung hat, sollte nicht verschmähen, täglich einmal solche dem Tiere vorzusetzen, doch nicht mehr, als es auf einmal zu sich nimmt, worauf das Geschwür sofort entfernt wird. In manchen Haushaltungen fällt fortwährend altbacken Brot ab, dies ist als Kaninchenfutter sehr gut verwendbar und läßt sich bei der Mast besonders sehr vorteilhaft verwerten. Im übrigen behalte man aber auch während der Mastzeit, die in drei Wochen beendet ist, das seitherige Futter bei, denn ausschließlich mit den oben genannten Mastfuttermitteln vorzugehen, würde nicht sehr rationell sein.

Gegen das Nubeln der Gänse spricht sich eine Zuschrift des Tierfachvereins aus. Um die Leber der Gänse recht groß und wohlwärmend zu machen, werden die armen Tiere in enge Käfige gesperrt, mit Salzwasser getränkt und zum Erwürgen voll Mehl nudeln gestopft. Das ist eine abscheuliche Tierquälerei, gegen welche die öffentliche Meinung durch Boykottierung der Verkäufer solcher Produkte Stellung nehmen soll.

Allerlei.

Wie soll der Gang einer Frau sein? Eine dänische Frauenzeitung hat diese Frage, die nicht ohne Interesse ist, gestellt und mit der größten Sorgfalt erwogen. Nach reiflicher Ueberlegung

... nach seinem Wohlwollen ist das ... nach seinem Wohlwollen ist das ... nach seinem Wohlwollen ist das ...

Schwierige Rettung einer Kake. Auf einem Mastenbaume im Hofe eines Hauses der Barenstraße zu München hatte sich jüngst eine kleine Kake verfangen. Da sah das Tier nun oben, etwa in der Höhe eines dritten Stockwerks, mehrere Tage ohne Nahrung, schreiend in den kühlen, feuchten Nächten. Kein Loten, kein Futterhinstellen half; der auf einem großen Teil ablose Stamm schien ihr wohl keinen genügenden Anhaltspunkt beim Herabklettern zu bieten. Das Anlegen einer entsprechenden Leiter hielt der wegen einer Gabelung zu schwache Baumstamm nicht aus. Die Kletterverfuge eines Mannes und auch eines Knaben kamen nur bis zu sehr beschränkter Höhe. Schütteln des Baumes von dieser aus war nicht ausreichend und im Falle eines mißlingenden Auffangens der Kake gefährlich für sie anbedachts des mit Steinplatten belegten Hofes. Endlich wurde seitens des davon verständigten Tierfachvereins die Münchener Feuerwehr angerufen, die mittels einer pneumatischen Schubleiter, welche mit Bedienungsmannschaft unter Kommando eines Zugführers prompt aufzufuhr, die Bergung der armen Kake vollführte.

Der erste Schöpfungstag. Ein Leser in Heilbronn teilt folgenden Schulscherz mit: Die kleinen Abo-Schützen werden zum erstenmal in ihre Religion eingeführt. Der Lehrer beginnt mit der Schöpfungsgeschichte und läßt die Kleinen raten, was wohl der Herr am ersten Tag geschaffen habe. Natürlich raten sie es nicht. Der Lehrer will sie darauf bringen, daß es das Licht war. „Also was macht man denn, wenn es Abend wird oder Nacht?“ Jetzt aber weiß es der kleine Hans: „Das Bett!“ Also am ersten Tag hat Gott das Bett gemacht!

Aus den Wigblättern.

„Megendorfer Blätter.“

Wandel. „Wer ist denn der heruntergekommene Mensch dort?“ — „Das ist der Sohn eines Emporkömmlings.“

Benützte Gelegenheit. Unfallversicherungsagent (beim Eintritt in eine Wohnung über die Schwelle stolpernd): „O Kardoni! Wenn ich mich jetzt verletzt hätte, würde ich nach Tarif 3 acht Mark pro Tag bis zur erfolgten Heilung erhalten!“

Zum Zeitvertreib. Adjutant (bei einer Festlichkeit zur Soheit): „Hoheit, es fängt an langsam zu werden . . . möchten S' nicht ein paar Orden verteilen?“

Vor Gericht. Richter: „Sie sagten, die Mägerin sei ein Gespenst! Nehmen Sie den Ausdruck zurück?“ — Angeklagter: „Gewiß, sie sieht ja nur so aus!“

Sieb. Schnippische Dame: „O, unsere Köchin kann sich beim Einkauf nicht einen Pfennig machen!“ — Bekannte: „Weiben Sie alles schuldig?“

Vergleich. Schwiegermutter: „ . . . In der bewußten Angelegenheit hat sich mein Schwiegersohn zuerst bei meiner Tochter und darauf bei mir sehr bemüht.“

Freundin: „Ja, er hat Himmel und — Hölle in Bewegung gesetzt!“

Bekrafte Kofetterie. Freundin (eine Photographie zeigend, wo sie als Baby auf dem Arm der Mutter abgebildet ist): „Sehen Sie mal, so sah ich vor . . . achtzehn Jahren aus!“

Herr: „Ach, und wer ist denn das Kind auf Ihrem Arm?“

Druck von G. & C. e., Karlsruhe i. B.

...wird er nicht mehr an, mit der Schnapsflasche über die Straße zu gehen. Er hat auch seinen Widerwillen mehr gegen die tobenden Säufer in der Wirtstube; er kennt sie alle und hat große Liebe, die verschiedenen Stadien des Rausches an ihnen festzustellen. Er wartet auch gern einmal ein Weilschen und hört mit Verständnis an, worum sie sich zanken und worüber sie wiehern. Er hat sich an alles gewöhnt durch den täglichen Anblick: an den Dunst, an den Lärm, an das wüste Gekränke, an die Unfähigkeiten, an die ganze Entwürdigung des Menschen durch den Alkohol. Dieselben Erscheinungen des Rausches, die ihn ursprünglich abstießen, die fesseln jetzt seine Neugier und seine Aufmerksamkeit. Er verlor den Widerwillen und gewann ein gewisses Interesse. Es ist ihm eine wichtige Sache, ob der Wirt auschenkt oder die Wirtin; denn diese gibt immer noch einen Schluck zu, und das freut ihn. Er weiß auch, in welcher Kneipe seines Stadtviertels am reichlichsten gemessen wird, wo am stärksten verwäpft wird, wo die meisten Skandale sind. O, er hat mancherlei Kenntnisse für seine kindlichen Instinkte eingetauscht!

Um so größer und berechtigter mußte seine Verblüffung sein, als ihn am nächsten Morgen beim Betreten seines Büreaus sein Diener mit der Meldung empfing, Ingenieur Born wünschte ihm vorgeführt zu werden, um ein Befekntnis abzulegen.

„Ein Befekntnis? Um mir eine Mitteilung zu machen, hat er gewiß gesagt?“

„Nein. Er betonte ausdrücklich, er wolle seine Schuld gestehen.“

„Undenkbar — holen Sie ihn her.“

(Fortsetzung folgt.)

### Der Fluch der Gewöhnung.

Briefe über Erziehung an eine Arbeiterfrau. Otto war noch ein kleiner Kerl, als er seinem Vater zum erstenmale Braantwein holen mußte. Er konnte gerade die Flasche über den Schantisch hinreichen und dem biden Wirt so ungefähr begreiflich machen, daß er Braantwein für seinen Vater haben wolle. Seitdem ist er nun ein großer Junge geworden und seitdem gehört das Braantweinholen zu seinen täglichen Geschäften.

Jenes erlimal wickelte sich das Geschäft aber doch nicht so glatt und so leicht ab, wie heut nach einer jahrelangen Uebung. Zwar weiß er selber vielleicht gar nicht mehr deutlich, was sich damals ereignet hat. Und auf den Vater hat der Vorfall ja überhaupt nicht einen solchen Eindruck gemacht, daß er sich nach so vielen Jahren noch daran erinnert. Aber die Mutter weiß noch, was damals Unerwartetes geschehen ist: Der Kleine kam weinend mit der leeren Flasche zurück und erzählte schluchzend auf vieles Drängen hin, daß er sich vor den lauten, heftigen, zankenden Männern fürchte, die drin in der Schantstube saßen. Er möge nicht hineingehen in diesen Lärm und diesen biden Rauch. Der Vater hat erst gelacht über den „fürcht samen Jungen“. Aber als der Junge immer noch nicht gehen wollte, da hat er heftig gepölkert und schließlich hat er ihn mit Prügel hingetrieben. Und der Braantwein hat ihm dann so gut geschmeckt wie je.

Die Mutter hat nicht mitgeschlagen. Aber sie hat sich hinterher ihren Jungen beiseite genommen und hat ihm gültlich zugeredet: Wenn der Vater nun einmal den Braantwein haben wolle, so müsse er doch eben gehorchen; er sei nun einmal der Älteste und müsse dem Vater nun schon zur Hilfe sein. Und die Männer in der Schantstube seien ja gar nicht so schlimm, die machten bloß so lauten Späß, weil der Braantwein sie lustig gemacht habe. Aber sie würden ihm sicherlich nichts antun. Er solle sich nur zusammenehmen und dran denken, den Vater nicht erst wieder zornig zu machen. Ach die arme Mutter: sie hat es so gut gemeint mit ihrem Jungen und hat nur Unheil bewirkt.

Dieser Junge hat ganz unzweideutig einen natürlichen heftigen Widerwillen gegen das wüste Leben in einer Schnapskneipe gehabt. Da er noch so jung war, hat sich dieser Widerwille nur in unbestimmter Furcht geäußert. Wäre er bei jenem ersten Botengang in die Schänke älter gewesen, so hätte er instinktiv auch Ekel und Scham empfunden. Denn alle noch unverborenen Kinder gehen murrend daran, ihren Vater mit Schnaps zu versorgen, alle schämen sich, die gefüllte Flasche vor ihren Spiegelfahrten oder von Bekannten sehen zu lassen. Aber dieser Otto hat wie unzählige andere Proletariatskinder das Anglied gehabt, daß sein ursprünglicher natürlicher Widerwille brutal zerbrochen worden ist. Nein, nicht brutal zerbrochen, sondern mit List gestohlen, mit Sanftmut entwunden, mit Liebe geschwächt. Die eigene Mutter hat seinen gesunden Instinkt getötet, sein natürliches Urteil verwirrt, seine Empfindung gefälscht. Sie hat Abscheu in Dulbung, Widerwillen in Nachgiebigkeit, reines, sicheres Empfinden in Zweifel und Unsicherheit verwandelt. Sie hat gefächelt, gebedelt, entschuldigt, überredet, überdölpelt, gelogen und getrogen. Sie hat in mitleidiger Liebe das Kind vor der harten Hand des Vaters schützen wollen, und sie hat in Wirklichkeit durch ihre Vertuschungs- und Ueber-

...wird er nicht mehr an, mit der Schnapsflasche über die Straße zu gehen. Er hat auch seinen Widerwillen mehr gegen die tobenden Säufer in der Wirtstube; er kennt sie alle und hat große Liebe, die verschiedenen Stadien des Rausches an ihnen festzustellen. Er wartet auch gern einmal ein Weilschen und hört mit Verständnis an, worum sie sich zanken und worüber sie wiehern. Er hat sich an alles gewöhnt durch den täglichen Anblick: an den Dunst, an den Lärm, an das wüste Gekränke, an die Unfähigkeiten, an die ganze Entwürdigung des Menschen durch den Alkohol. Dieselben Erscheinungen des Rausches, die ihn ursprünglich abstießen, die fesseln jetzt seine Neugier und seine Aufmerksamkeit. Er verlor den Widerwillen und gewann ein gewisses Interesse. Es ist ihm eine wichtige Sache, ob der Wirt auschenkt oder die Wirtin; denn diese gibt immer noch einen Schluck zu, und das freut ihn. Er weiß auch, in welcher Kneipe seines Stadtviertels am reichlichsten gemessen wird, wo am stärksten verwäpft wird, wo die meisten Skandale sind. O, er hat mancherlei Kenntnisse für seine kindlichen Instinkte eingetauscht!

Kein Mensch wird behaupten, daß dieser Otto später selber ein Trinker werden muß. Aber er hat unbedingt weniger Widerstandskraft gegen den Trinkerfessel als der, dessen natürlicher Abscheu immer wachgehalten und gestärkt worden ist. Alle Versudungen seiner sozialen Umwelt werden ihn rascher packen, weil ihn ja nie jemand von der Gefahr und dem Unheil des Trinken eindringlich gesprochen hat. Und ist dieser Schnapsbote etwa ein Mädchen, so wird es ihr später kaum erhebliche Verdienste machen, einen Trinker zu heiraten. Es ist ihr zur Selbstverständlichkeit geworden, daß die Männer trinken und die Frauen sie gewähren lassen.

Liebe Genossin! Sie wissen, es gibt ein ganzes sozialpolitisches Programm zur Bekämpfung des Alkoholismus. Aber hier wollen wir nur von praktischen Forderungen für die Erziehung sprechen. Nehmen Sie in einem solchen Konflikte unbedingt die Partei Ihres Kindes. Ihren Mann, aber offen, nicht heimlich, und ruhig, nicht heilig. Sollte Ihre beharrliche Mutterliebe es wirklich nicht fertig bringen, den Vater schließlich zu überzeugen, daß er sein Kind aufs stärkste sittlich schädigt, wenn er es schon in früher Jugend an die Schenke gewöhnt?

### Jahrmarkt.

(Nachdruck verboten.)

Es war Spätherbst, und über rajchelndes Laub zogen die Menschen hinaus vor die Stadt.

Zu ging auch mit. Auf dem großen Plage der Vorstadt strebten die schweren roten Steinmassen einer Kirche in die Höhe. Aber um die Kirche herum standen jetzt in hüfensförmigen Wogen Schaubuden, Karusselle, Waffelbäckereien und viele sonstige lustige Eintagsbauten aus Latten und Leinwand. Einen süßen Duft von Fett und Zucker trug der Westwind vom Plage herüber, und je näher man kam, desto größer ward das Getöse.

Zuerst hörte man nur dumpfe Kaufenschläge aus einem unzerreißbaren Gewirr der Orgeln und Orchestrions. Dann aber entwirrte sich das Durcheinander. Man hörte Bruchstücke bekannter Melodien, die, kaum aufgetaucht, wieder hinabgezogen wurden in den Strudel der Lärre. Dann überschrie eine schrille Trompete das Ganze. Aber auch ihr ging der Atem aus vor einem wütenden Kaufengedonner. Das war nun dem Riesenorchestron vor der elektrischen „Berg- und Talbahn“ zu frech; es setzte mit allen Registern ein und spielte einen Marsch, daß die Kaufenschläger, die im Schweize ihres Angesichts vor den „Geheimnissen der Neuzeit“ gearbeitet hatten, ihre Waffen streckten. Die mechanischen Figuren an dem Riesenorchestron nickten aber befriedigt mit ihren Köpfen, schlugen an ihre kleinen Glocken und freuten sich des Sieges. Das wollten sich die Orchestrien der Brachtkarusselle nicht bieten lassen und fingen an, mit schmachthenden Volksliedern die Menge anzulocken. Dieses nahmen die Herren vor den Menagerien offensichtlich übel. Die schrillen Töne ihrer Glocken flogen wie spitze Pfeile in die Ohren der Fahr-

...wird er nicht mehr an, mit der Schnapsflasche über die Straße zu gehen. Er hat auch seinen Widerwillen mehr gegen die tobenden Säufer in der Wirtstube; er kennt sie alle und hat große Liebe, die verschiedenen Stadien des Rausches an ihnen festzustellen. Er wartet auch gern einmal ein Weilschen und hört mit Verständnis an, worum sie sich zanken und worüber sie wiehern. Er hat sich an alles gewöhnt durch den täglichen Anblick: an den Dunst, an den Lärm, an das wüste Gekränke, an die Unfähigkeiten, an die ganze Entwürdigung des Menschen durch den Alkohol. Dieselben Erscheinungen des Rausches, die ihn ursprünglich abstießen, die fesseln jetzt seine Neugier und seine Aufmerksamkeit. Er verlor den Widerwillen und gewann ein gewisses Interesse. Es ist ihm eine wichtige Sache, ob der Wirt auschenkt oder die Wirtin; denn diese gibt immer noch einen Schluck zu, und das freut ihn. Er weiß auch, in welcher Kneipe seines Stadtviertels am reichlichsten gemessen wird, wo am stärksten verwäpft wird, wo die meisten Skandale sind. O, er hat mancherlei Kenntnisse für seine kindlichen Instinkte eingetauscht!

Ich weiß nicht, was auf einmal passierte; aber es war wie auf eine Verabredung, daß plötzlich die Orgeln schwiegen, die Orchestrien verstumten, die Kaufen einschließen und die Trompeten stille wurden. Es schien, daß nun alles auf eine Zeit sich erschöpft hatte und Atem holte. Da sah man erst, daß neben den Prachtetablissemens mit ihren vergoldeten Spiegeln und rauschenden Musikwerken es hier auch stille Leute gab und stille Wesen, die nicht zu den Siegern, und Schreibern, sondern zu den Besiegten und den Duldern gehörten. Bergelich hatte da ein kleiner Türke mit einem gelben Gesicht seine Zunderbude mit dem Namen „Zum Bosporus“ getauft. Kein Mensch kaufte bei ihm, und er sah mit einem bösen Blicke auf die spiegelgeschmückten, mit glänzenden Messingstangen ausgestatteten Waffelbuden, in denen gepuckte Mädchen mit frechen Gesichtern duftende Waffeln mit Zucker bestreuten und so viel verkauften, daß der Konditor an dem blanken Feuerherd fast nicht nachkam.

In dem Eingang zum Hundetheater waren die armen vierbeinigen Künstler ausgestellt. Sie hatten farbige Röden um und drängten sich zitternd aneinander, denn sie froren in der rauhen Herbstluft. Wenn sie aber einen Kameraden bei der Bude vorüberlaufen sahen, einen Hund einen freien, frechen Rötter, der überall herum schnüffelte, wo es ihm beliebte, und tat, was ihm gerade paßte, dann sahen die kleinen Tierchen dem freien Kameraden mit großen, traurigen Augen nach. Sie waren nicht stolz auf ihre Künstlererschaft, sondern litten darunter.

Und dann sah ich die kleinen Buden, die sich scheu an die äußersten Enden verkrochen hatten, wo die Preise für die Standplätze am billigsten waren. Auch sie konnten ihr Glend mit den großen Namen nicht verbergen. Da war die „happy Family“. Ein halbverhungertes Affe, ein struppiger Katadu, ein Gürteltier, ein Hahn und eine magere Katze saßen da im gezwungenen Frieden zusammen. Aber von dem Glücke war bei ihnen so wenig zu sehen, als auf dem Gesicht des alten Weibes, welches die Besitzerin dieses Unternehmens war. Und da waren die „Geheimnisse des Orients“, ein kleines schmutziges Zelt, das mit abscheulich gemalten Haremjungen sein Geschäft bei jungen lusternen Gymnasiasten oder Handwerkslehrlingen zu machen suchte. Sie schrien nicht mehr sehr viel, diese Ausgestoßenen des großen Jahrmarktes, die alle nicht mehr mitkamen. Sie waren schon viel zu müde und zu elend und ergaben sich in ihr Schicksal.

Und als ich von der Messe wieder zurückkehrte in die Stadt und durch die Straßen ging mit den großen Warenhäusern, und dann durch die Gäßchen, wo die Krämer und Trödler wohnten, und dann durch die Viertel, wo die Willen in den entlaubten Gärten standen, und dann durch die langen Häuserreihen, wo in kahlen Zimmern die Arbeiter wohnten, dann wußte ich, daß ich heute auf dem Jahrmarkt — das Leben gesehen hatte. Nur war dies Leben in dem tolen Trudel der Messe in aller seiner Brutalität und Niedrigkeit viel wahrer und ehr-

...wird er nicht mehr an, mit der Schnapsflasche über die Straße zu gehen. Er hat auch seinen Widerwillen mehr gegen die tobenden Säufer in der Wirtstube; er kennt sie alle und hat große Liebe, die verschiedenen Stadien des Rausches an ihnen festzustellen. Er wartet auch gern einmal ein Weilschen und hört mit Verständnis an, worum sie sich zanken und worüber sie wiehern. Er hat sich an alles gewöhnt durch den täglichen Anblick: an den Dunst, an den Lärm, an das wüste Gekränke, an die Unfähigkeiten, an die ganze Entwürdigung des Menschen durch den Alkohol. Dieselben Erscheinungen des Rausches, die ihn ursprünglich abstießen, die fesseln jetzt seine Neugier und seine Aufmerksamkeit. Er verlor den Widerwillen und gewann ein gewisses Interesse. Es ist ihm eine wichtige Sache, ob der Wirt auschenkt oder die Wirtin; denn diese gibt immer noch einen Schluck zu, und das freut ihn. Er weiß auch, in welcher Kneipe seines Stadtviertels am reichlichsten gemessen wird, wo am stärksten verwäpft wird, wo die meisten Skandale sind. O, er hat mancherlei Kenntnisse für seine kindlichen Instinkte eingetauscht!

### Aus allen Gebieten.

Kunst und Wissenschaft.

Neaumur. Vor 150 Jahren, am 18. Oktober 1757, starb ein Physiker, der nicht nur in der Erinnerung seiner Zeitgenossen lebt, sondern dessen Name auch in den breitesten Schichten des Volkes bis auf den heutigen Tag bekannt geblieben ist und täglich genannt wird: René Antoine Ferchault de Neaumur. Die Naturwissenschaft hatte zu seiner Zeit — er war geboren im Jahre 1688 — noch bei weitem nicht den heutigen Umfang angenommen, der den einzelnen Naturforscher zwingt, sich mit einem einzigen Zweige seiner Wissenschaft zu begnügen, sondern der einzelne war noch imstande, auf verschiedenen Gebieten Hervorragendes zu leisten, wenn er eben überhaupt zu hervorragenden Arbeiten befähigt war. So hat denn auch Neaumur als Zoologe, Metallurg, technischer Chemiker und Physiker sich Ruhm erworben. Als Zoologe wies er nach, daß die harte Schale der Weichtiere, wie z. B. der Schnecken und Muscheln, aus einem Saft entsteht, der sich aus dem Leibe dieser Tiere selbst abscheidet. Als Metallurg machte er sich verdient um die Herstellung des Schmiedeeisens aus Gußeisen, als praktischer Chemiker schuf er das matte Glas. Was ihn aber am meisten und weit und breit berühmt machte, war die Konstruktion derjenigen Thermometer, die man auch heute noch nach ihm die Neaumurischen nennt.

Statistisches.

Deutschland, das Land der 15 000 Berufe. Als vorläufiges Resultat der Berufs- und Betriebszählung, die am 12. Juni in ganz Deutschland stattgefunden hat, hat das Statistische Amt in Berlin eine Liste der Berufe zusammengestellt, die bei jener Zählung ermittelt worden sind. Es sind ihrer im ganzen 15 016, gewiß eine stattliche Anzahl. Die Liste spricht, so schreibt der „Manufakturist“, so recht für die deutsche Eigenart, alles fein säuberlich nach Amt und Vontäten in eine geordnete Reihe zu bringen. Jetzt braucht niemand mehr die ominöse Frage zu stellen: „Was lasse ich meinen Sohn resp. meine Tochter werden?“ Er hat bloß nötig, die Berufsliste aufzuschlagen. Dort findet er nicht nur viele, sondern auch so originelle Berufe, daß selbst der eigenartigste Geschmack auf seine Rechnung kommt. Vor allem hat die Zählung den Beweis erbracht, daß die alte gute Titelfucht noch immer in ihrer schönsten Blüte steht. Da erscheint zunächst der Herr „Forstschubdiens-Anwärter“. Dann kommt der „Kreiskommunalkassentalkulator“ und der „Staatsschuldenzählungskassentontrollleur“. Sie beide werden aber noch von dem „Eisenbahnbetriebs Telegrapheninspektionsassistenten“ in den Schatten gestellt. Sehr respectable Titulaturen sind auch „Hofheubinder“ und „Salonkammerdiener“. Poetisch veranlagte Gemüter werden sich zu den Berufen der „Blumistinnen“ und „Bergheimnismacher“ hingezogen fühlen. Interessant ist es, auf welch merkwürdige Ideen, Geld zu machen, die Menschheit allmählich gekommen ist. Der eine vernietet „Druckluft“, der andere „Sandtücher“, ein dritter wird „Ziehungsraderverleiher“ und der nächste macht gar ein „Gerümpelgeschäft“ auf. Dann gibt es Leute, die ihr tägliches Brot verdienen als „Kanonenbohrer“, „Brillenglaswäscher“, „Wasserstraßenmarkierer“, „Sargfreier“, „Mietwärmer“, „Gitterstricker“, „Berschindler“, „Windelbodenmacher“ u. a. m. Selbst „Wunderdoktoren“, „Quackalber“, und „Raltabreiber“ verkünden mit Stolz ihr zuw Segen der leidenden Menschheit entfaltetes Handwerk.

In den weiteren Aufzählungen der Liste werden selbst „Stromer“, „Wagabunden“ und „Landstreicher“ genannt. Die „freien“ Berufe haben damit einen Zuwachs erhalten, über den sie nicht gerade in allzu großes Entzücken ausbrechen werden. Sogar der „Schmuggler“ ließ sich nicht abhalten, sein lichtisches Gewerbe auf die Zählungsliste zu setzen. Seine Furcht vor falschen Angaben war augenscheinlich noch größer als die vor dem Staatsanwalt.

Gesundheitspflege.

Ein Umschwung in der Säuglingsernährung. Während noch vor wenigen Jahren jeder als Keher gebrandmarkt wurde, der es wagte, über den Wert der sterilisierten Säuglingsmilch